

## LESEPROBE: DIE REBELLIN VON KORON

Bebend vor Wut lag Kayana auf ihrem Bett. Immer wieder schlug sie mit ihren Fäusten erbarmungslos auf ihr Kissen ein. Was sie vor wenigen Minuten durch Zufall gehört hatte, trieb glühende Wellen flackernden Zorns durch ihre Adern. Ihr Vater Ellmaat wollte sie zur nächsten Sonnenwende verheiraten! Nicht nur, dass sie gerade erst dreizehn Jahre alt war, nein, er wollte sie auch noch einen Mann zur Frau geben, der ihr Großvater hätte sein können.

Elim von Stacklat, Herr über die an Simion angrenzende Domäne, sollte ihr Gatte werden. Er lebte in einer düsteren, aus den Felsen herausgehauenen Burg, die wie eine drohende Faust in den Himmel ragte. Von dort aus herrschte er mit Strenge und Unnachgiebigkeit. Auch sein aufbrausendes Temperament und seine Grausamkeit waren weit über die Grenzen seiner eigenen Besitztümer hinaus bekannt und berüchtigt.

Wieder durchrann sie eine siedend heiße Woge. Selbst wenn sie, weil weiblich, dem Gesetz nach eine rechtlose Kreatur war und ihrem Vater Gehorsam schuldete, würde sie sich **dieser** Diktatur **nicht** beugen. Zwar hatte sich Ellmaat einst rührend um sie, seine erstgeborene, hübsche Tochter gekümmert, als aber Navin das Licht der Welt erblickte, veränderte sich sein Verhalten ihr gegenüber radikal und grundlegend. Von einem Augenblick zum nächsten war sie Luft für ihn geworden, und die grenzenlose Gleichgültigkeit, die er sie spüren ließ, hatten ihr damals fast das kindliche Herz zerrissen.

Wie oft durfte sie vor der Geburt ihres Bruders auf seinem Schoß sitzen, auf seinen Knien reiten, ihren Kopf an seine mächtige Brust kuscheln. Seine kräftigen, schwieligen Finger hatten ihre widerspenstigen Locken gezaust, und manchmal hatte er sie in seinen Armen in den Schlaf gewiegt. Sie hatte kaum noch Erinnerungen an diese Zeit und die Herzlichkeit, die sie und ihn ehemals verband.

Eigenwillig, wie sie auch im Alter von dreieinhalb Jahren schon gewesen war, hatte sie den Kampf aufgenommen, versucht, ihre Stellung zurückzuerobern, sich die Zuneigung ihres Vaters zu ertrotzen.

Sie signalisierte, dass auch **sie** sich für Pferde, Schwerter, Schnitzarbeiten und Bogenschießen interessierte. Sie lief ihm hinterher, wo immer er hinging ... bis er ihres Buhlens so überdrüssig geworden war, dass er sie für nahezu zwei Monate in ihrem Zimmer einschloss.

Zu jener Zeit begann sie, ihren Vater zu hassen.

Dimeni, ihre Mutter, wagte nicht, sich gegen seine Befehle aufzulehnen. So verbrachte Kayana unendlich viele Stunden allein in ihrer Kammer. Nur die Mahlzeiten, die sie zusammen mit Muyan, einer der Dienstmägde, die Ellmaat zu ihrer Versorgung abgestellt hatte, einnehmen durfte, unterbrachen ihre Einsamkeit.

Muyan war damals vierzehn Jahre alt gewesen, aber die schwere Arbeit hatte sie vorzeitig altern lassen. Sie hatte eine leise, aber wunderschöne Singstimme gehabt, und obwohl ihre Hände rau,

ihre Nägel rissig und spröde waren, konnten sie wunderbar sanft sein. Jeden Abend war Kayana auf Muyans Schoß geklettert. Bei ihr fand sie mehr Geborgenheit, als ihre Mutter ihr je hatte zukommen lassen. Die gemeinsamen Lieder waren ihr Trost, die wenigen Stunden des Zusammenseins ihr Rettungsanker gewesen, wenn sie in den Fluten der Einsamkeit zu ertrinken drohte. Muyan verdankte sie auch ihre Freilassung.

»Ich werde sie mit ins Gesindehaus nehmen, Herr«, beschwor sie Ellmaat, »aber lasst sie wieder aus ihrem Zimmer heraus. Sie welkt dahin wie eine Rose, der man das Sonnenlicht vorenthält.«

Ihr Vater hatte lauthals über diese blumige Beschreibung ihres Zustands gelacht, sich brüllend auf die Schenkel geschlagen und dann laut gedröhnt: »Du kannst sie haben, wenn sie mir nur aus den Augen bleibt!«

So war sie mit Muyan ins Haus der Diener und Dienerinnen gezogen, wo sie zwar von Stund an zu arbeiten gezwungen, aber vorerst vor den Launen ihres Vaters in Sicherheit war.

Dieser schien sie wahrlich zu vergessen, kaum dass sie aus seinem Blickfeld verschwand. Dimeni kümmerte sich ebenfalls so gut wie gar nicht um sie. Schon kurz nach Navins Geburt war sie abermals schwanger. Acht Monate später gebar sie die Zwillinge Zalit und Liron. Zwei Jahre darauf kam Kiman zur Welt, und nach weiteren drei Jahren Dalut, Kayanas bislang jüngster Bruder.

Auch Muyan bekam, nur drei Monate, nachdem die Zwillinge das Licht der Welt erblickt hatten, ein Kind: Mikaila. Obwohl sie nie mit Kayana darüber sprach, wusste diese instinktiv, dass Ellmaat auch deren Vater war. Zu den noch immer unterschwellig vorhandenen Hassgefühlen gesellte sich daraufhin eine Abscheu, die ihr fast den Atem nahm, wann immer sie ihn auch nur von Ferne sah. Und um dessen Anerkennung hatte sie sich einst bemüht? Seinetwegen hatte sie nächtelang in ihr Kissen geweint, vor Kummer weder essen noch schlafen können?

Je älter Kayana wurde, und je mehr sie vom Leben innerhalb der Festungsmauern, die ihr Zuhause waren, mitbekam, desto sicherer wusste sie, dass sie eher selbst ihrem Leben ein Ende setzen würde, als sich dieser Tyrannei länger auszusetzen, als unvermeidbar war.

Kayana besaß einen scharfen Verstand, ein ausgezeichnetes Beobachtungsvermögen, eine hervorragende Auffassungsgabe sowie ein fast fotografisches Gedächtnis. Sie lernte schnell, und sie war überaus anpassungsfähig. Im Gesindehaus nahm man ihre Anwesenheit kaum wahr, so geräuschlos und unauffällig konnte sie sich bewegen. Von Anfang an hielt sie sich meist in Muyans Nähe auf, erledigte für diese zunächst kleine Handreichungen, die jedoch nach und nach in ein fast partnerschaftliches Arbeiten übergingen.

Mikaila wurde Kayanas Schwester, ihre einzige Spielgefährtin, ihre Freundin. Sie teilten sich eine Schlafstatt, und in den wenigen Stunden, die ihnen außerhalb der Arbeitszeit verblieben, erzählte Kayana ihr, meist zu erschöpft, um irgendetwas anderes zu tun, oft selbsterfundene Geschichten.

Als Mikaila fünf Jahre alt wurde, fing Muyan sich auf sonderbare Weise zu verändern an. Ihre Gelenke wurden dick, ihr Gesicht quoll auf, ihr Körper wurde unförmig und schwerfällig, ihre Augen trüb. Nicht selten hörte Kayana sie verzweifelt stöhnen, aber sobald sie sich an das Bett

ihrer Ziehmutter setzte, verstummte diese. Nur die Tränen, die unablässig über ihre bleichen Wangen liefen, zeigten, dass sie furchtbare Qualen litt.

Eines Nachts, als die beiden Monde zwar voll, jedoch hinter dicken Sturmwolken verborgen waren, durchschnitt ein markerschütternder Schrei die drückende Stille. Wie von Furien gehetzt stürzten Mikaila und Kayana an Muyans Schlafstätte.

Das Gesicht der jungen Frau war zu einer grauenhaften Maske verzerrt, ihr Mund noch immer im verklingenden Schrei geöffnet. Ihr Körper wand sich in Krämpfen, die Augen stierten in blankem Entsetzen auf einen Punkt im Rücken der Kinder. In Panik wandten die beiden sich um, aber nur die Schatten der Nacht leisteten ihnen Gesellschaft. Ein weiterer Schrei entfloh den Lippen der Gepeinigten. Ein letztes Aufbäumen. Ein Blutschwall ergoss sich unter ihr. Mit einem langen, erleichterten Seufzen glitt sie auf ihre Unterlage zurück. Noch einmal sah sie die Mädchen wie um Verzeihung bittend an, bevor nach einem tiefen Atemzug alles Leben in ihr erlosch.

Ein leises Wimmern schreckte die beiden auf. In einer Lache aus dunklem Rot lag ein winziges Wesen. Bläulich, schmierig – schrecklich verunstaltet. Das Kleine röchelte, rang qualvoll nach Luft, zuckte, wie seine Mutter zuvor, und erschlaffte dann. Mikaila und Kayana waren mit den beiden Leichen allein.

Als sie am Morgen entdeckt wurden, eilte Limok, Ellmaats Leibdiener, schnellen Schrittes in die Gemächer seines Herren, der nur wenig später lapidar verkünden ließ, man solle die Kadaver verbrennen und als Dung auf den Feldern verteilen.

Kayanas Augen waren ohne Tränen, als die Flammen Muyans ausgemergelten Körper erfassten. Mikaila schluchzte hemmungslos in ihren Armen.

»Ich werde immer für dich da sein, kleine Schwester!«, flüsterte sie in die zerzausten Haare der Kleinen. »Und du, Vater«, schwor sie tonlos, »sollst eines Tages deine Taten bereuen! Durch die Hand einer Frau sollst du deine gerechte Strafe erfahren!«

Von diesem Tag an begann sie, alles zu lernen, was es innerhalb der Gemeinschaft, in die sie hineingeboren war, zu lernen gab – und sie widmete sich nicht nur den »weiblichen Arbeiten«. Sie folgte den Stallburschen, wenn sie die Pferde versorgten, sah den Schmieden beim Beschlagen zu, beobachtete, wie bis spät in die Nacht Schwerter hergestellt wurden. Sie sah den Kämpen beim Kampftraining ebenso zu wie bei ihren Reitübungen, verinnerlichte jede Bewegung. Unbeabsichtigt perfektionierte sie ihre Unauffälligkeit, sodass sie selbst dann noch für die meisten unsichtbar blieb, wenn sie direkt vor ihnen stand.

In vielerlei Hinsicht übernahm sie Muyans Stelle, ohne dass es innerhalb des Gesamtgefüges irgendwem auffiel.

Sie sah, wenn sie mit den anderen Frauen zum Markt unterwegs war, gelegentlich ihren Vater mit den fünf Brüdern über den Hof schreiten, ihnen die Stallungen zeigen, sie spielerisch an die Waffen heranführen. Nie versuchte sie, seine Blicke auf sich zu lenken. Eines Tages jedoch, als sie verschwitzt und erschöpft aus dem Waschhaus heraustrat, hefteten sich seine Augen auf sie. Mit voller Absicht verweigerte sie den Kontakt, aber noch am selben Abend trat Limok an sie heran.

»Der Herr wünscht dich in seinen Gemächern zu sehen«, teilte er ihr mit unergründlicher Miene mit.

Was das zu bedeuten hatte, wusste Kayana nur allzu gut. Muyan war nicht die einzige Frau der Dienerschaft, die Ellmaat in unregelmäßigen Abständen in sein Zimmer bringen ließ. Wollte er es tatsächlich wagen, sich an seiner eigenen Tochter zu vergehen? Wenngleich Frauen auf Kelor einen so geringen Status innehatten, dass sie den Männern in nahezu allen Bereichen hilflos ausgeliefert waren, so war doch Inzucht eines der wenigen Dinge, für die sogar ein Mann mit dem Tod bestraft wurde – wenn man ihm dieses Vergehen denn nachweisen konnte. Das hingegen war schwierig. Denn die Worte einer Frau galten, ohne die Bestätigung eines anderen Mannes, nichts, absolut gar nichts – auch wenn alle wussten, dass sie der Wahrheit entsprachen. Musste sie sich also in ihr Schicksal fügen und ihrem Vater geben, wonach er verlangte?

Eisige Verzweiflung und flammender Zorn lieferten sich einen gnadenlosen Kampf, trieben Kayana Schüttelfröste und Schweißausbrüche über den Körper. Das Bild ihrer Ziehmutter schob sich vor ihre Augen. Die Erinnerung an ihren in unsäglicher Pein verschleierten Blick, ihren aufgedunsenen, unförmigen Leib marterte Kayanas Seele: Benutzt wie ein Spielzeug, weggeworfen wie ein Stück Dreck.

Oh nein! Mit **ihr** würde Ellmaat das nicht machen! Sie **musste** einen Weg finden, diesem grausamen Übel zu entgehen. Zwar hatte sie keine klare Vorstellung davon, wie sie das anstellen sollte, aber als Limok bei Einbruch der Dunkelheit in ihre winzige Schlafstube trat, wusste sie mit untrüglicher Sicherheit, dass sie die Räume ihres Vaters entweder unberührt oder tot wieder verlassen würde.

Hoherhobenen Hauptes folgte sie dem Leibdiener, den Unterkiefer trotzig nach vorn geschoben, ein unheilvolles Feuer in den dunkelbraunen Augen.

Sie hatte sich, wie jeden Abend, nach der Arbeit am Brunnen gereinigt, die blonden Locken, die sie stets in streng geflochtenen Zöpfen und aufgesteckt trug, kräftig ausgebürstet und dann das saubere Nachtwand angezogen. Mikaila liebte es, ihr vor dem zu Bett gehen einen Pferdeschwanz zu binden. Zu dieser liebgewordenen Zeremonie war ihnen gerade noch genug Zeit geblieben. Mit einem sanften Kuss verabschiedete sich Kayana von ihrer Schwester.

»Behalte mich in deinem Herzen«, flüsterte sie der Kleinen ins Ohr, die ihr mit Tränen in den Augen hinterhersah, als sie die Stube verließ.

Das Klopfen von Fingerknöcheln an Holz riss sie aus ihren Gedanken. Sie hatten die herrschaftlichen Gemächer erreicht. Mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht öffnete Limok auf den Zuruf seines Herren die schwere Pforte, schob das Mädchen hindurch und zog die Tür in ihre Ausgangsposition zurück. Was nun geschah, ging ihn nichts mehr an, obwohl ihn allein die Vorstellung in Wollust versetzte und er das Blut in seinem Schoß pochen fühlte.

Nur noch mit dem Untergewand bekleidet stand Ellmaat vor dem großen Bett, dessen frisch aufgefüllte Strohsäcke den Raum mit einem angenehmen Duft erfüllten. Kayana war direkt hinter der Tür stehen geblieben und sah ihrem Vater mit unverhohlener Abscheu entgegen. Anscheinend

hatte er einen demütig gesenkten Kopf erwartet, denn in seiner selbstgefälligen Miene zuckte es, als ihre Blicke sich trafen.

»Komm her zu mir«, forderte er sie auf. Kayana jedoch verharrte reglos. »Ich hab gesagt, du sollst herkommen«, herrschte er sie an.

»Mit mir wirst du nichts von dem machen, was du Muyan angetan hast!«, zischte sie ihm zitternd vor im Zaum gehaltenem Groll entgegen. »Mich schützt das Gesetz! Solltest du dennoch versuchen, dich an mir zu vergreifen, wirst du es bitter bereuen!«

Ellmaat lachte dröhnend, ging jedoch scheinbar auf ihre Rede ein. »So«, erwiderte er, »welches Gesetz sollte dich denn schützen?«, fragte er anzüglich.

Diese widerspenstige Person reizte ihn, und das Verhalten, das sich so grundlegend von dem der anderen Dienstmägde unterschied, steigerte seine Gier. Diese Blitze schleudernden Augen, die aufbegehrenden Worte, die glutroten Wangen sowie die goldblonden Strähnen, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatten, erregten ihn mehr, als williges Entgegenkommen es je vermocht hatte.

»Ich bin Kayana«, schleuderte sie ihm entgegen, »deine und Dimenis erstgeborene Tochter! Wenn du dich an mir vergreifst, begehst du Inzucht!«

Einen Moment lang verschlug es Ellmaat tatsächlich die Sprache. Dann aber trat ein harter Glanz in seine Augen. »Selbst wenn es so wäre«, flüsterte er nun gefährlich leise, »es ist an **dir**, das zu beweisen. Und wer wird schon einer dahergelaufenen Magd Glauben schenken, wenn der Burgherr persönlich die Anschuldigungen dementiert?«

Er trat ein paar Schritte auf sie zu. Sie wich nicht aus. Seine Hände packten sie grob, rissen sie an sich, zerfetzten in unbeherrschtem Verlangen den spröden Stoff, der ihren Körper nur unzureichend schützte. Mit Leichtigkeit hob er sie hoch, trug sie die wenigen Meter zu seinem Bett, drückte sie gewaltsam darauf nieder.

Kayana wehrte sich nicht. Sie versuchte, das erregte Keuchen an ihrem Hals auszublenden, ebenso wie die glühenden, schweißnassen Hände, die über ihre Haut glitten. Auf dieselbe Weise, wie sie sich immer vorstellte, sie verschmelze mit dem Mauerwerk oder den hölzernen Palisaden der Stallungen, wenn sie unbemerkt bleiben wollte, visualisierte sie nun mit aller Konzentration eine unsichtbare Barriere, die seinen Körper von dem ihren trennte. Seine verlangenden Berührungen, der heiße Atem und ihr eigener Ekel machten es ihr fast unmöglich, dieses Bild heraufzubeschwören. Erst als er mit brutaler Härte ihre Schenkel auseinanderdrängte, gelang es ihr in einem angstvollen Aufbieten aller Kräfte, die Vision zu vervollständigen.

Ellmaat brüllte wie ein Stier, als er in sie einzudringen versuchte und vor eine brennende Wand prallte. Hastig zog er sich zurück, die Augen schreckgeweitet, seine Züge in plötzlichem Schmerz erblassend. Schweiß, der nichts mit seiner Erregung zu tun hatte, rann über sein Gesicht, und die Haut seines Geschlechts warf blutige, hässliche Blasen.

Sein Heulen durchdrang selbst die dicken Steinmauern. Limok, der in seinem eigenen, an das Ellmaats angrenzende, Schlafzimmer seinen Fantasien nachgegeben und kurz vor dem Höhepunkt gestanden hatte, wurde mit brachialer Gewalt aus seinem Wachtraum gerissen. Fluchend wischte

er die klebrigen Finger an seinem Laken ab, schloss seine Hose, fuhr in seine Schuhe und eilte in die Stube seines Herren. Was in Erujons Namen konnte dort vorgefallen sein, das dessen Kehle solche Laute entlockte?

Als er hastig die schwere Tür aufzog und in das Gemach des Domänenfürsten stürzte, sah er aus dem Augenwinkel, wie dieser sich in Qualen auf dem Fußboden vor dem Bett krümmte, während das Mädchen mit hasserfülltem Blick auf ihn niedersah.

»Ich hatte dich gewarnt, Vater«, hörte er sie flüstern. »Nicht nur das Gesetz schützt Töchter vor den inzestuösen Übergriffen ihrer Erzeuger.«

Sie entstieg der Schlafstätte, sammelte ihre zerfetzten Kleider ein, wand diese notdürftig um ihren Körper und ging, ohne Limok auch nur die geringste Beachtung zu schenken, zurück in die kleine Kammer, in der Mikaila bebend auf sie wartete. Zitternd klammerten sich die Schwestern aneinander. Ihr Puls raste, und es dauerte lange, bis sie sich sicher waren, dass zumindest vorerst keine weitere Gefahr bestand und sie endlich in einen unruhigen Schlaf fielen.

Für Ellmaat hingegen war in dieser Nacht an Schlaf nicht zu denken. Sein Genital brannte, und dessen Anblick ließ ihn mit seinem Mageninhalt kämpfen. Wimmernd verlangte er nach einer Schüssel kalten Wassers, sauberen Leinentüchern – und absolutem Stillschweigen gegenüber allen.

Limok brachte das Gewünschte, während sein Herr sich mit zusammengebissenen Zähnen in sein Nachthemd kleidete. Stunden verbrachte er, nachdem er seinen Diener wieder fortgeschickt hatte, mit dem Kühlen seines Schoßes. Aber erst, als schon schales Morgenlicht seine ersten Ausläufer über die Festungsmauern schickte, sanken die Qualen auf ein erträgliches Maß, und sein Kopf konnte sich wieder mit etwas anderem als dem Kampf gegen die Schmerzen beschäftigen.

Etwas Derartiges hatte er noch nie erlebt, geschweige denn, irgendjemanden davon erzählen hören. War diese Magd tatsächlich seine Tochter gewesen? Dunkel erinnerte er sich an ein kleines, blondgelocktes Mädchen, das auf seinen Knien geritten war und das er wochenlang eingesperrt hatte, weil es seinen Platz nicht für Navin hatte räumen wollen.

Lag das wirklich schon so lange zurück, dass diese glutäugige Furie das Kind von damals sein sollte? Die es wagte, gegen ihn aufzubegehren? Sie, eine junge Frau, kaum den Kinderschuhen entwachsen.

Er durfte sie nicht mehr dort draußen lassen, wo sie die gesamte Dienerschaft gegen ihn aufwiegeln und sämtliche weiblichen Bediensteten zum Widerstand aufrufen konnte.

Ellmaat war ein gerissener Taktiker. Er musste diese Kayana, ja, so hieß sie, schnellstmöglich wieder unter Kontrolle bekommen, wenn er eine Rebellion vermeiden wollte. Er würde sie zurückholen! Als seine Tochter! Dimeni würde sie in höfischem Leben sowie den dafür nötigen Fertigkeiten unterrichten, und dann würde er sie gewinnbringend verheiraten. Am besten mit einem seiner Nachbarn, um sich damit einen dauerhaften Grenzfrieden zu sichern. Diese Überlegungen beruhigten ihn ein wenig.

»Ja«, sagte er sich, »das wäre wohl die sinnvollste Lösung für dieses Problem.«

So kam es, dass Kayana schon am darauffolgenden Tag auf Geheiß ihres Vaters zu ihrer Familie zurückkehrte. Dimeni bemühte sich rührend um ihre Tochter, und mit der Zeit gelang es Kayana sogar, ihr ihre damalige Untätigkeit zu verzeihen. Oft genug erlebte sie mit, dass Ellmaat auch ihr gegenüber verachtenswert gleichgültig, anmaßend, besitzergreifend, bestimmend, gelegentlich sogar brutal war.

Nur oberflächlich ordnete sie sich ihm unter, fügte sich seinen Anweisungen, hielt sich an seine Verbote. Wann immer er mit seinen Mannen das Gehöft verließ oder mit sich und seinen Söhnen beschäftigt war, schlich sie zu den Unterkünften der Dienstboten, traf sich mit Mikaila, ging weiterhin ihren stillen Beobachtungen nach.

Zunehmend häufiger hatte Kayana das Gefühl, mit den Agierenden zu verschmelzen, wenn sie beispielsweise ihren Brüdern beim Reit- oder Kampfunterricht zusah. Nicht selten vermeinte sie, selbst die Zügel in den Händen, den Sattel unter ihrem Gesäß oder das Schwert in den Fingern zu spüren. Dies alles behielt sie für sich. Wer hätte ihr auch geglaubt, wenn sie darüber berichtete?

Kayana lebte ihr neues Leben, ohne jedoch diejenigen zu vergessen, die ihr sieben Jahre lang Obdach, Kleidung, Nahrung und Zuwendung gegeben hatten.

Zwei weitere Jahre gingen ins Land, bevor mit dem unbeabsichtigt belauschten Gespräch der nächste große Umbruch unausweichlich auf sie zukam. Denn das heimtückisch eingefädelte Ränkespiel ihres Vaters, das sich ihr in jenem Moment offenbarte, als er den Namen Elims von Stacklat als den ihres zukünftigen Ehemannes nannte, würde sie nicht mitspielen.

Zitternd vor Groll und Abscheu warf sie sich auf ihr Bett.